



Der Diener Gottes **JOSEMARÍA**
ESCRIVÁ DE BALAGUER
Gründer des Opus Dei

VIZEPOSTULATOR IN DEUTSCHLAND FÜR DEN SELIGSPRECHUNGS-
PROZESS DES GRÜNDERS DES OPUS DEI
Stadtwaldgürtel 73 · 5000 Köln 41

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte die Kongregation des Hl. Stuhles für die Selig-
und Heiligsprechungsprozesse.

INFORMATIONSBLETT NR. 5, Köln

Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Er besuchte in Barbastro und Logroño das Gymnasium und absolvierte seine kirchlichen Studien an der päpstlichen Universität Saragossa mit der Lizentiat in Theologie. Den Doktorgrad erwarb er später in Rom.

Er studierte Jura an der Universität Saragossa und promovierte später an der Universität Madrid. Im Jahre 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Saragossa. Er war der erste Großkanzler der Universitäten von Navarra in Spanien und Piura in Peru.

Nach der Priesterweihe am 28. März 1925 begann er seine seelsorgliche Arbeit in Landpfarreien und ab 1927 bei den Armen und Kranken der Vororte und Hospitäler von Madrid. Einige Jahre später wurde er Rektor des Königlichen Stifts Sankt Elisabeth in Madrid. Er blieb es bis zu seiner Übersiedlung 1946 nach Rom.

Er war Konsultor verschiedener päpstlicher Kommissionen und Kongregationen des Heiligen Stuhles; Päpstlicher Hausprälat und Mitglied der Päpstlichen Römischen Akademie für Theologie.

Am 2. Oktober 1928 hatte er in Madrid das Opus Dei gegründet, das ein Weg der Heiligung mitten in der Welt und Sauerteig echten christlichen Lebens in allen Bereichen ist. Am 14. Februar 1930 gründete Msgr. Escrivá de Balaguer die weibliche Abteilung des Opus Dei und am 14. Februar 1943 innerhalb des Opus Dei die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz. Das Opus Dei erhielt am 16. Juni 1950 die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles und wurde am 28. November 1982 zur Personalprälatur erhoben. Diese vom Zweiten Vatikanischen Konzil geschaffene kirchenrechtliche Figur ist die von Msgr. Escrivá für das Werk gewünschte und vorgesehene juristische Form.

In einem beharrlichen Leben des Gebetes und der Buße und in beständiger und bedingungsloser Hingabe an den Willen Gottes hat der Vater – wie seine Töchter und Söhne und mit ihnen viele Tausende Menschen aller Schichten ihn nennen – im Laufe von 47 Jahren die Ausbreitung des Opus Dei in der ganzen Welt vorangetrieben und geleitet. Als der Gründer seine Seele in Gottes Hände übergab, war das Opus Dei bereits auf den fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern, die in Verehrung für den Papst und die Bischöfe und in Einheit mit ihnen der Kirche in demselben Geist dienen, den Msgr. Escrivá immer selbst gelebt und seinen Kindern im Opus Dei eingeprägt hat.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Das tiefempfundene Bewußtsein seiner Gotteskindschaft bewegte ihn, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus zu suchen, und führte ihn zu einer zarten und starken Liebe zur Muttergottes und zum heiligen Josef, zu einem stetigen vertrauensvollen Umgang mit den heiligen Schutzengeln und ließ ihn Frieden und Freude säen auf allen Wegen der Erde.

Wiederholt hatte Msgr. Escrivá de Balaguer dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. Mit der gleichen Einfachheit, die sein ganzes Leben kennzeichnete, gab der Vater am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom heiligmäÙig seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in der Krypta der Kapelle Maria vom Frieden in Rom, Viale Bruno Buozzi 75, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind.

Der Prozeß der Selig- und Heiligsprechung von Msgr. Escrivá begann am 12. Mai 1981 in Rom.

Das Sakrament der Vergebung

Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer empfing von Gott den Auftrag, das Opus Dei zu gründen, das den Menschen die allgemeine Berufung zur Heiligkeit wieder ins Bewußtsein rufen möchte. Der Gründer des Opus Dei lehrte, daß der Weg zur Heiligkeit gerade darin besteht, daß ein jeder alltäglich mit sich selbst kämpft, um **gegen alles, was in seinem Leben nicht von Gott ist¹**, anzugehen, damit die Liebe Christi ihn erfüllt. **Mir haben nie jene Lebensbeschreibungen gefallen, die, aus Naivität, aber auch aus Mangel an christlicher Lehre, die Heiligen so darstellen, als wären sie vom Mutterschoß an unfehlbar mit der Gnade Gottes ausgestattet gewesen. Nein, die wahren Lebensgeschichten der christlichen Heiligen gleichen den unsrigen aufs Haar: Sie kämpften und unterlagen, um von neuem, reuevoll, den Kampf wieder aufzunehmen².** Gott will uns heilig, aber er kennt unsere Schwäche und reicht uns die Mittel zu deren Überwindung: **Jesus hat Verständnis für unsere Schwachheit und zieht uns wie über eine sanft ansteigende Ebene zu sich hin. Er erwartet nur, daß wir uns immer wieder bemühen, täglich ein wenig höher zu kommen³.**

Dieses christliche Streben erfordert Demut: Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit und tiefes Vertrauen auf die Gnade Gottes. So betont der Gründer des Opus Dei in seiner Verkündigung unermüdlich, wie wichtig und notwendig das Bußsakrament auf dem Wege der persönlichen Heiligung ist. Sein Beispiel und sein Wort haben entscheidend dazu beigetragen, daß Tausende von Menschen in der ganzen Welt sich dem Bußsakrament glaubend und liebend öffneten und es als einen Schatz der göttlichen Barmherzigkeit erkannten, der der Kirche anvertraut ist.

Da wir unterwegs sind, läßt es sich nicht vermeiden, daß wir beim Voranschreiten den Staub des Weges aufwirbeln. Wir sind Geschöpfe voller Gebrechen. Ja, mir scheint sogar, daß es Gebrechen in unserer Seele geben muß wie Schatten, von denen sich als Kontrast die Gnade Gottes und unser Bemühen, diesem göttlichen Geschenk zu entsprechen, um so klarer abheben. Erst beides zusammen – Licht und Dunkel – macht uns menschlich, demütig, verständnisvoll und großzügig⁴. Die Erfahrung der zahlreichen eigenen Unzulänglichkeiten soll uns nicht zum Pessimismus, sondern zu einem stärkeren Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, unseres Vaters, führen: **Gott wird unser nicht überdrüssig wegen unserer Treulosigkeiten. Unser himmlischer Vater verzeiht jede Beleidigung, wenn nur der Sohn umkehrt und sich Ihm wieder zuwendet, wenn er bereut und um Verzeihung bittet. Unser Herr ist so sehr Vater, daß Er sogar unserem Verlangen nach Vergebung zuvorkommt und uns mit ausgebreiteten Armen entgegengeht, um uns seine Gnade zu schenken (. . .).**

In gewisser Weise ist das menschliche Leben eine ständige Heimkehr ins Haus unseres Vaters. Heimkehr durch die Reue, diese Bekehrung des Herzens, die den Wunsch, uns zu ändern, in sich schließt, den festen Entschluß, unser Leben zu bessern, und die sich auch in Werken des Opfers und der Hingabe äußert. Wir kehren heim ins Haus unseres Vaters durch das Sakrament der Vergebung, indem wir, unsere Sünden bekennd, Christus anziehen und so seine Brüder werden, Glieder der Familie Gottes⁵.

Titelseite: Msgr. Escrivá de Balaguer begrüßt einen Kranken in Islabe in der Nähe von Bilbao (Spanien) am 12. Oktober 1972.

Wer weiß, daß er Kind Gottes ist, kennt auch keine Mutlosigkeit: Vorwärts, was immer auch geschieht! Ergreife fest die Hand des Herrn und bedenke, daß Gott keine Schlachten verliert. Wenn du dich einmal von Ihm entfernst, dann kehre demütig um, und das heißt: beginnen und immer wieder beginnen; täglich oder sogar oftmals am Tag wie der verlorene Sohn zurückkommen und das reuige Herz in dem Wunder der Liebe Gottes – nichts anderes ist ja die Beichte – aufrichten. Durch dieses wunderbare Sakrament reinigt der Herr deine Seele und erfüllt dich mit Freude und Kraft, damit du im Kampf nicht müde wirst und immer wieder zu Gott heimkehrst, mag dir auch alles finster erscheinen⁶.

Der Diener Gottes ermutigte die Menschen dazu, sich mit einem Akt des Glaubens der Beichte zu nähern, nämlich in der Überzeugung, daß sie als Sakrament nicht bloß eine menschliche Hilfe oder ein psychologisch sinnvolles Ventil für manche Nöte ist, sondern ein göttliches Geschehen, eine kindliche Aussprache mit Gott, dem Vater und Herrn: Die sakramentale Beichte ist kein menschlicher Dialog, sondern ein Gespräch mit Gott; sie ist ein Gericht vor Gottes unfehlbarer Gerechtigkeit, vor allem aber vor seinem Erbarmen⁷. Die Beichte ist eine zarte Äußerung der göttlichen Güte und des Erbarmens Jesu Christi, der als Vater und Bruder entschuldigt, vergibt . . . Es ist wunderbar, niederzuknien und vom Herrn zu hören – denn der Priester ist Christus selbst –: Ich spreche dich los von deinen Sünden, ich ver-
gebe dir⁸.

Der Diener Gottes pflegte daran zu erinnern, daß die Heiligkeit etwas Persönliches ist und auch die Sünde persönlich ist; deshalb muß auch die Medizin persönlich angewandt werden⁹, und zwar in einer sehr vertrauten Begegnung mit dem Herrn, die sorgfältiger Vorbereitung bedarf. Msgr. Escrivá wies immer wieder auf die einzelnen Schritte hin, die zum Bußsakrament gehören: auf die Gewissenserforschung, auf die Reue, auf den Vorsatz, der den Willen zur Besserung und zur Meidung der Gelegenheiten zur Sünde einschließt, ebenso wie auf das persönliche Bekenntnis der Sünden in der Ohrenbeichte und auf die Verrichtung der Buße. Er versicherte, daß jeder, der sich bemüht, in der erforderlichen Verfassung zur Beichte zu gehen, einen immer tieferen Einblick in die liebevolle Fürsorge Gottes um seinen Weg auf Erden gewinnt: Wie dankbar müssen wir gegenüber Gott, unserem Herrn, wegen des Sakraments seiner Barmherzigkeit sein! Ich staune, ich bin tief bewegt! Ein Gott, der vergibt, erscheint mir so sehr als Vater und Mutter zugleich, daß ich vor Dankbarkeit und Freude weinen möchte! Was würde aus uns ohne seine Vergebung?¹⁰

Die Worte Msgr. Escrivás mündeten immer wieder in die Aufforderung zum Empfang des Bußsakramentes ein. Er selbst beichtete jede Woche, und – aus dem Zartgefühl seiner Liebe heraus, nicht aus Skrupeln – manchmal auch öfter: Gott, der uns läutert, uns reinigt, uns aufrichtet . . . Rührt euch das nicht? Geht zur Beichte, denn sie ist nicht nur dazu da, die schweren oder die lässlichen Sünden oder auch die Fehler zu vergeben; sie ist ebenso sehr dazu da, uns zu stärken, die Seele mit Gnade zu erfüllen und uns anzuspornen, damit wir rascher auf unserem Weg vorankommen; sie soll uns den Kampf und den Sieg noch mehr erleichtern und uns so prägen, daß wir es fertigbringen, tugendhaft zu leben und die Sünde zu verabscheuen¹¹. Wenn aber die Beichte vernachlässigt wird, dann erschläfft die Seele; das Gewissen verdunkelt sich und vermag Gutes und Böses nicht mehr zu unterscheiden; der Glaube und die Liebe erlahmen, und wehrlos findet sich der Mensch dem Ansturm der Leidenschaften ausgeliefert.

Besonders nachdrücklich mahnte er zur Aufrichtigkeit: Beim Beichten kommt sofort zur Sache! Bereitet euch auf die Beichte vor, damit sie kurz, konkret, klar

und vollständig ist¹². Sobald wir das Herz geöffnet und gründlich gereinigt haben, indem wir in Reue und mit einem guten Vorsatz alles, was stört, alles, von dem wir nicht möchten, daß es bekannt wird, gesagt haben – welcher Friede danach, welche Freude¹³!

Er forderte dazu auf, den engen Zusammenhang zwischen dem Bußsakrament und der Eucharistie zu bedenken: Hört nicht auf, oft zu kommunizieren, geht aber zuerst beichten, wenn etwas eure Seele belastet. Ohne Klarheit im Denken, ohne reines Gewissen, geht niemals zur Kommunion: es wäre schrecklich!¹⁴

Oft sprach der Diener Gottes, wenn er das Bußsakrament betrachtete, zugleich auch von dem Frieden und von der frohen Zuversicht, die Gott dem schenkt, der die sakramentale Vergebung sucht. Die Schatten schwinden, die Seele wird ruhig, denn anschließend muß man vergessen, so wie Gott vergißt¹⁵. Gott siegt in diesem meinem armen Fleisch, in dieser meiner armen Seele, in diesem meinem armen Herzen¹⁶. Diejenigen, die schon lange nicht mehr gebeichtet haben, werden sich glücklich fühlen, nachdem sie sich geläutert haben. Sie werden begreifen, daß das Leben doch einen anderen Sinn hat, daß sie zu etwas Höherem auf Erden sind¹⁷. Christen vermögen zu Sämlingen des Friedens und der Freude¹⁸ unter den Menschen zu werden, wenn die Gnade Gottes in ihnen wohnt. Das Apostolat – die uns allen aufgegebene Pflicht, andere Menschen zu einer Begegnung mit Christus zu führen – zielt mit auf das Bußsakrament und findet dort eine Garantie sicherer Wirksamkeit. Einem Menschen helfen, daß er zur Beichte geht und in ihr die Freude der göttlichen Barmherzigkeit erlebt – das ist ein eminent wichtiger Freundschaftserweis.



Der Diener Gottes mit 15 Jahren.

(1) *Christus begegnen*, Nr. 73.
(2) Ebd., Nr. 76.
(3) Ebd., Nr. 75.
(4) Ebd., Nr. 76.
(5) Ebd., Nr. 64.
(6) *Freunde Gottes*, Nr. 214.
(7) *Christus begegnen*, Nr. 78.
(8) RHF 20760, S. 672.
(9) Ebd., S. 674.

(10) Ebd., S. 669.
(11) Ebd.
(12) RHF 20101, S. 19.
(13) RHF 20760, S. 667.
(14) RHF 20771, S. 284.
(15) RHF 20161, S. 419.
(16) RHF 20760, S. 418.
(17) RHF 20771, S. 290.
(18) *Christus begegnen*, Nr. 168.

Das Licht der guten Lehre

Wir wollen in dem armen gegenwärtigen Leben den Leidenskelch bis zum letzten Tropfen leeren. (...) Was macht es aus zu leiden, wenn man leidet, um Gott, unseren Herrn, zu trösten, um Ihm zu gefallen, im Geist der Sühne, eins mit Ihm am Kreuz, mit einem Wort: wenn man aus Liebe leidet?¹ Als der Gründer des Opus Dei diese Worte schrieb – es muß im Dezember 1932 oder noch früher gewesen sein –, widmete er sich bereits seit einigen Jahren in großherziger Hingabe den Armen und Kranken Madriids. In früheren Ausgaben des *Informationsblattes* haben wir diese Seite der Arbeit des Dieners Gottes geschildert: seine Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Kreuz Christi ließ ihn die Begegnung mit den Leidenden suchen, um sie zu trösten; es drängte ihn, in christlicher Brüderlichkeit den Schmerz und die Verlassenheit anderer zu teilen und den in ihrer Not Hilflosen den Schatz der Sakramente, das tröstende Wort des Priesters und die Wärme dienender Liebe zu bringen.

Zugleich wurde dem Diener Gottes klar, daß es ein noch größeres Elend zu heilen galt: die religiöse Unwissenheit, die Herzenskälte gegenüber Gott und dem Nächsten, die Unkenntnis der Würde und der Anforderungen der christlichen Berufung. Man kann wohl sagen, daß der größte Feind Gottes die Unwissenheit ist, denn Gott wird ja erst geliebt, nachdem man ihn erkannt hat. Unkenntnis ist der Ursprung von so viel Übel und ein großes Hindernis für das Heil der Seelen². Deshalb sah Msgr. Escrivá die Anstrengung, das Licht der christlichen Glaubenslehre überall zu verbreiten, als eine grundlegende Liebspflicht für das Gewissen des Katholiken an³. Bereits in den ersten

Jahren seines Priestertums widmete er sich unermüdlich dieser Aufgabe.

Seitdem er im Juni 1927 die Aufgabe eines Seelsorgers am Krankenstift übernommen hatte, suchte er häufig die Elendsviertel Madriids auf, um dabei auch die Schulen zu betreuen, die von den „Damas Apostólicas del Sagrado Corazón“ geführt wurden. Jedes Jahr gingen dort etwa viertausend Kinder zur Erstkommunion. Don Josemaría gab ihnen Katechismusunterricht und kümmerte sich in Einzelgesprächen besonders darum, daß sie gut vorbereitet zum Bußsakrament gingen. Im Jahre 1975 nahm er einmal voll Freude Bezug auf die Arbeit jener Jahre: **Ich habe auf dem Gewissen – und ich bin stolz darauf –, viele tausend Stunden darauf verwandt zu haben, in den Madrider Armenvierteln die Beichte von Kindern zu hören. In allen Großstädten, den verlassensten, trostlosesten Elendsquartieren der Welt hätte ich das tun mögen. Sie kamen mit völlig verrotzten Gesichtern, man mußte ihnen zuerst einmal die Nase putzen, ehe man ein wenig ihre Seelen putzen konnte⁴.**

Nachdem der Diener Gottes im Juli 1931 die Arbeit als Seelsorger am Krankenstift abgegeben hatte, bemühte er sich womöglich noch mehr, die Saat der guten Lehre überall hinzutragen. So besuchte er schon 1932 das Madrider Heim „Porta-Coeli“ an der Straße Garcia de Paredes, hörte Beichte und hielt Katechismusstunden für die dort untergebrachten Jungen. Ohne Arbeit und Opfer zu scheuen, begab er sich überall dorthin, wo man geistliche Hilfe brauchte.

Im März 1932 wurde der Religionsunterricht an den staatlichen Schulen Spaniens abgeschafft. In dieser Situation baten einige



Das Heim Porta-Coeli. Hier führte der Diener Gottes Anfang der dreißiger Jahre einen Teil seiner unermüßlichen katechetischen Arbeit durch.

Familien Don Josemaría, ihren Kindern Katechismusunterricht zu geben. Die damalige Hausangestellte einer dieser Familien – heute Ordensschwester bei den „Dienstmägden Mariens“ – erinnert sich an die Stunden, die Don Josemaría 1932–33 für acht Kinder aus jenem Haus hielt: „Wenn ich mich recht erinnere, kam Don Josemaría zweimal in der Woche – mittwochs und samstags –, zwischen fünf und sechs Uhr nachmittags. Der Unterricht erstreckte sich über das ganze Jahr, mit Ausnahme von Juli und August. (...) Er war sehr anregend, die Atmosphäre heiter und die Kinder, darunter noch recht kleine, hatten viel Freude daran, so daß wir ihn gar nicht weglassen wollten. Die Zeit verging wie im Fluge und am Ende waren wir immer ganz traurig, daß er schon aufbrach. (...) Bei ihm fühlten wir uns wohl. Er benutzte Bilder, um den Katechismus zu erklären, und die Kinder wollten sie von ganz nahe betrachten, denn sie illustrierten die Zehn Gebote, die Sakramente usw.“⁵.

Um die gleiche Zeit verstärkte der Gründer des Opus Dei sein Apostolat unter Akademikern und begann, für Studenten Zusammenkünfte zum Zweck der geistlichen Bildung einzurichten. Das erste dieser Treffen fand am 21. Januar 1933 in einem Raum des Porta-Coeli-Heimes statt, den die dortigen

Schwestern ihm auf seine Bitte hin zur Verfügung gestellt hatten. Nur drei Medizinstudenten waren erschienen. Im Jahre 1975 bemerkte der Diener Gottes dazu: **Es kamen nur drei. Welch ein Mißerfolg, nicht wahr? Nein! Ich war sehr optimistisch, sehr zufrieden, ging in die Kapelle der Ordensschwester, legte den heiligsten Leib unseres Herrn in die Monstranz ein und segnete jene drei. Und es war mir, als segne Jesus Christus, unser Gott und Herr, dreihundert, dreihunderttausend, dreißig Millionen, drei Milliarden ... Weiße, Schwarze, Gelbe, Menschen aller Farben, Menschen jeglicher Art, so unendlich vielfältig, wie menschliche Liebe sie hervorzubringen vermag. Und doch ist meine Vorstellung damals viel zu dürftig gewesen, denn heute, nach einem halben Jahrhundert nur, ist es schon Wirklichkeit. Ja, ich habe mir zu wenig vorgestellt – der Herr ist viel großzügiger gewesen⁶.**

Vom ersten Tag an wünschte der Gründer des Opus Dei, daß diese Treffen dort stattfänden, wo ein Bild der Mutter Gottes hing, mit dem es seine besondere Bewandnis hatte: es handelte sich um das Titelblatt eines zerrissenen Katechismus, das er in „Los Pinos“ auf einem seiner Wege durch die Madrider Elendsviertel neben einem Baumstumpf auf dem Boden gefunden und aufgehoben hatte. Als Zeichen der Sühne hatte er das Bild auf Samt spannen und rahmen lassen.

Die Studenten suchten das persönliche Gespräch mit Don Josemaría – meist in der Wohnung seiner Mutter, die seit 1932 auf einer Etage der Straße Martínez Campos wohnte –, und durch diese geistliche Leitung gelangten sie allmählich ganz natürlich zu einem vertieften inneren Leben. Bei diesen Aussprachen ging ihnen die Weite und die Tiefe einer christlichen Berufung auf, die jeder einzelne in seinem Alltag zu leben hat. Der Diener Gottes machte ihnen Mut, in ihrer Hingabe an die Menschen großherzig zu sein und so die Enge eines Christentums zu überwinden, das sich lediglich auf einige Frömmigkeitsübungen beschränkte, die an den „normalen“ Alltag angehängt werden.

Die jungen Leute, die sich ihm anschlossen, und auch ihre Freunde sollten eine solide christliche Bildung erhalten. Deshalb sorgte er dafür, daß sie sich gründlich mit der Glaubenslehre befaßten, um sie dann anderen besser vermitteln zu können. Der nächste Schritt war, mit ihrer Hilfe Kinderkatechesen in den

städtischen Randgebieten zu organisieren. Die erste dieser Katechesen begann zwei Wochen nach jener ersten Zusammenkunft im Porta-Coeli-Heim, und zwar genau dort, wo der Diener Gottes das Katechismusblatt mit dem Bild der Mutter Gottes gefunden hatte, in „Los Pinos“. Einige Tage zuvor hatte Don Josemaría, ungeachtet des für Madrid ungewöhnlich hohen Schnees auf den Straßen die „Schule vom Göttlichen Erlöser“ aufgesucht, um die Katechesen mit den Schwestern abzustimmen. Eine von den acht, die damals die Schule betreuten erinnert sich: „Eines Morgens – ich kann mich gut daran erinnern, weil es sehr stark geschneit hatte und alles noch weiß war – sahen wir vom Refektorium in der oberen Etage aus, wie zwei Priester in Soutane und Umhang sich der Schule näherten. Es war noch früh, der Weg noch weiß und sauber – später wurde alles Matsch-, als Don Josemaría in Begleitung eines anderen Priesters, Don Lino, kam und um die Einwilligung zu einer Katechese an unserer Schule bat“⁷.

An dem Sonntag, an dem die Katechese begann, regnete es in Strömen, hinzu kam der Schnee vom Vortag – das Gelände war kaum begehbar.

Don Josemaría hatte sich die schwierigste und verwahrloste Gegend ausgesucht, die er kannte. In der Schilderung einer damaligen Schülerin heißt es: „Die ‚Schule vom Göttlichen Erlöser‘ war eine der jüngsten Gründungen (1927) der ‚Schwestern der Christlichen Lehre‘ (...). Sie befand sich im Viertel ‚Los Pinos‘. Man hatte eine ganz verlassene Gegend gewählt, um möglichst viele Familien, die in armseligen Verhältnissen hausten, zu betreuen. Das ganze Viertel bot ein Bild des Elends, die Behausungen bestanden vielfach aus dem Blech von Konservendosen. Da die Schule in einer Senke lag, bildete sich bei Regen ein Bach, der von den Abhängen herunterfloß. Deswegen hieß sie auch die ‚Schule vom Bach‘. Ich will damit sagen, daß sie schlecht zu finden und zu erreichen war, für Autos überhaupt nicht und weit weg von der U-Bahn-Station“⁸.

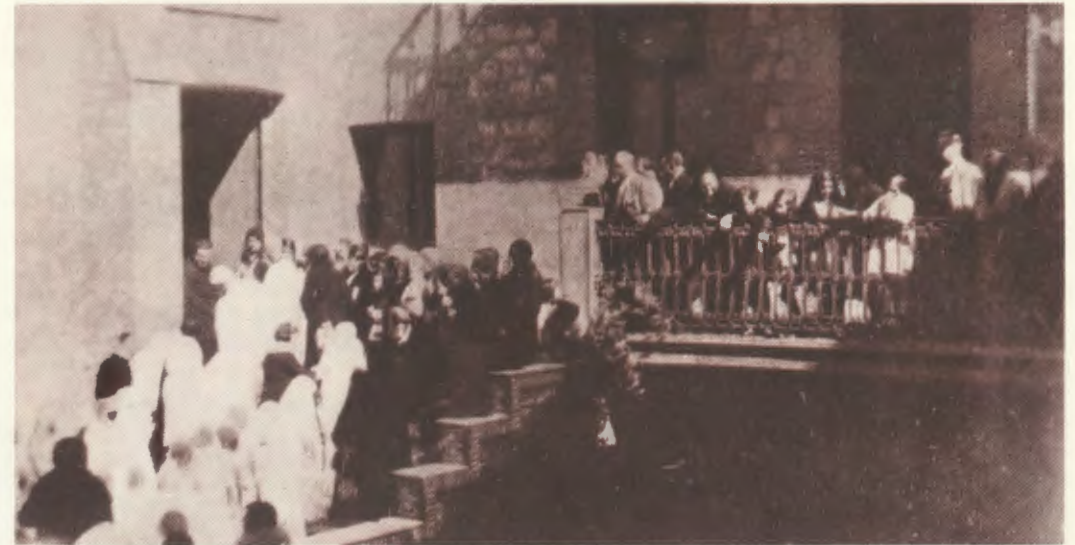
Allerdings waren das nicht die schwierigsten Hindernisse, die es zu überwinden galt. „Die Atmosphäre“, berichtete die Ordensschwester, „war in ‚Los Pinos‘ sehr feindselig (...). Bei all den Schmähungen und Drohungen gehörte für einen Priester schon einiger Mut dazu, sich dort blicken zu lassen“⁹.

Don Josemaría kam sonntags pünktlich um elf Uhr und blieb etwa zwei Stunden dort. Während der heiligen Messe, die der Priester der Schule feierte, begann er einige Punkte der Christenlehre zu erklären; dies setzte er nach der Messe fort. Die jungen Männer, die ihn begleiteten – in diesen ersten Jahren fast ausschließlich Medizinstudenten –, hielten dann die Unterrichtsstunden, die sie während der Woche vorbereitet hatten. Ohne Zweifel tat dies nicht nur den Kindern gut, die so dem Licht des Glaubens nähergebracht wurden, sondern vor allem auch den Studenten selbst; in ihnen nahm nicht nur das religiöse Wissen zu, sondern auch die Bereitschaft zur Hingabe im Apostolat.

Der Diener Gottes ermunterte sie, ihre Freunde zur Katechese einzuladen. So nahm im folgenden Jahr die Zahl der Mitarbeiter schon beträchtlich zu. Der Vater – wie Don Josemaría von den Studenten genannt wurde – bemühte sich deshalb darum, andere Viertel mit ähnlichen Zuständen wie in „Los Pinos“ zu finden. Mit Datum vom 12. August 1934 schrieb er dem Generalvikar der Diözese Madrid, Francisco Morán: **Ich bitte den Herrn Generalvikar, uns die Aufgabe einer weiteren Katechese zu übertragen, am besten in einer schwierigen Gegend, die nur mit Überwindung zu betreuen ist; denn die jungen Leute werden dem Herrn diese Unannehmlichkeiten freudig aufopfern. Sie müßte natürlich – wie in ‚Los Pinos‘ auf die Sonntage beschränkt bleiben; wir dürfen nicht vergessen, daß all diese jungen Burschen zu den Studenten zählen, die wirklich studieren**¹⁰.

Auf diese Weise entstanden in den dreißiger Jahren, während das Opus Dei seine ersten Schritte tat, auf Initiative des Gründers hin weitere Katechesen; so zum Beispiel die Katechese in der sogenannten „Volkssiedlung“, die auf Anweisung des Generalvikars – gemäß der erwähnten Bitte Don Josemarías – im März 1935 begann.

Diese Tätigkeiten waren der Anfang einer fruchtbaren Arbeit im Dienste der Kirche, die der Gründer selbst vorantrieb und die heute in allen Ländern anzutreffen ist, in denen das Opus Dei wirkt. Das Leben von Msgr. Escrivá de Balaguer stellt eine einzige ununterbrochene Ausbreitung der christlichen Lehre dar, eine Aussaat des Glaubens, aufopferungsvoll und unermüdlich ... und der Samen der Liebe Gottes faßte durch seine Verkündigung in



Dieses Foto aus jener Zeit zeigt den Diener Gottes – links in der Türöffnung – im Krankenstift, an einem Erstkommunionstag.

vielen Herzen Wurzel. Glaubenslehre vermitteln – das ist unsere große Aufgabe. Darin besteht das große Apostolat des Opus Dei: diesen Menschen, die auf uns warten, zu zeigen, welches der Pfad ist, der geradewegs zum Herrn hinführt“¹¹.

Die ganz verschiedenen apostolischen Tätigkeiten, die die Mitglieder des Opus Dei in allen Bereichen unserer Gesellschaft entfalten, sind im Grunde eine Folge des heroischen Beispiels des Gründers. Deshalb steht bei solchen Initiativen die Verbreitung der rechten Glaubenslehre im Vordergrund: **Das christliche Apostolat – und ich meine hier kon-**

kret das Apostolat eines gewöhnlichen Christen, das Apostolat eines Mannes oder einer Frau, die ohne Besonderheiten unter ihresgleichen leben – ist eine große Katechese, in der durch den persönlichen Umgang, durch eine echte und aufrichtige Freundschaft in den Mitmenschen der Hunger nach Gott geweckt und ihnen geholfen wird, einen ungeahnten Horizont zu entdecken: mit Natürlichkeit, mit Einfachheit, wie ich schon sagte, mit dem Beispiel gelebten Glaubens, mit einem liebenswürdigen Wort, aber erfüllt mit der Kraft der göttlichen Wahrheit“¹².

(1) *Der Weg*, Nr. 182.

(2) Brief vom 19. 3. 1940.

(3) Brief vom 28. 3. 1973.

(4) Salvador Bernal, *Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer. Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei*, Köln 1978, S. 115.

(5) Zeugnis von Schwester Benita Casado Yagüe, Dienstmagd Mariens.

(6) Bernal, a.a.O., S. 177.

(7) Zeugnis von Schwester Pablo Lemos, Missionarin der christlichen Lehre.

(8) Zeugnis von Schwester Pilar Angela Hernando Carretero, Missionarin der christlichen Lehre.

(9) Zeugnis von Schwester Pablo Lemos.

(10) Brief vom 12. 8. 1934.

(11) Brief vom 24. 3. 1930.

(12) *Christus begegnen*, Nr. 149.

Unter seinem geistlichen Antrieb

Durch seine heroische Treue gegenüber dem göttlichen Willen, durch sein ständiges Gebet und seine Buße und durch seine stets von Hoffnung getragene Arbeit inspirierte und leitete Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer 47 Jahre hindurch die apostolische Entwicklung des Opus Dei in der ganzen Welt.

Die Hauptaufgabe des Werkes liegt in der Ausbildung seiner Mitglieder, damit jeder einzelne persönlich seine apostolische Arbeit als Christ in der Welt und in der Gesellschaft verrichtet.

... Das wesentliche Apostolat des Opus Dei ist, um es mit Worten des Gründers zu sagen, das Apostolat, das jedes Mitglied für sich an seinem Arbeitsplatz, in seiner Familie, unter seinen Freunden und Bekannten ausübt. Diese Arbeit fällt nicht auf; es ist nicht leicht, sie statistisch zu erfassen, aber sie läßt Früchte der Heiligkeit in Tausenden von Menschen wachsen, die still und wirksam in ihrer alltäglichen Berufsarbeit Christus folgen (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 71).

Darüber hinaus jedoch, antwortete er auf die Frage eines Journalisten, gründet das Opus Dei als Vereinigung in Zusammenarbeit mit vielen Menschen, die ihm nicht angehören und oft nicht einmal Christen sind, korporative Unternehmungen, mit denen es einen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme leisten möchte, die die Gesellschaft von heute zu bewältigen hat. Es handelt sich dabei um Bildungszentren, Einrichtungen der Sozialhilfe, Berufsschulen usw. (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 84).

An dieser Stelle werden wir, notgedrungen kurz, einige der vielen apostolischen Werke vorstellen, die mit unterschiedlichen Merkmalen, je nach den Erfordernissen des Ortes oder der Zeit, unter dem geistlichen Antrieb des Gründers des Opus Dei entstanden sind.

TORRECIUDAD

Ein Marienwallfahrtsort

Von dem spanischen Städtchen **Barbastro** aus führt die Straße den Cinca-Fluß entlang durch eine herbe Landschaft. Bei **El Grado** wird der Fluß zum See. Wir haben den Staudamm erreicht. Linker Hand, auf einem steilen Felsen, die alte Kapelle, ein halbzerstörter Wachturm und – hoch über den beiden alten Bauwerken – das neue Heiligtum mit einigen umliegenden Gebäuden. Hier also ist die Stätte einer geistlichen Arbeit, von der der Gründer des Opus Dei geträumt hatte. Vor einem oft leuchtend-blauen Himmel ragen die Berggipfel der Pyrenäen auf.



Blick in die Wallfahrtskirche von Torreciudad.



Das Schweigen lädt ein zum Gebet. Hier in Torreciudad geschah etwas, das zur Vorgeschichte des Opus Dei gehört. Es war im Jahre 1904, als der Diener Gottes, damals zwei Jahre alt, schwer erkrankte. Die Ärzte hatten ihn schon aufgegeben. Seine Mutter wandte sich in inbrünstigem Gebet an Unsere Liebe Frau, und einige Tage später konnte sie ihren Sohn – wider Erwarten genesen – zur Kapelle der Gottesmutter bringen. Der Diener Gottes hat oft von jener Dankwallfahrt erzählt: **Meine Eltern brachten mich hin. Meine Mutter trug mich auf den Armen bis zur Mutter Gottes. Sie ritt, wie damals üblich, im Damensitz. Und Angst hatte sie, denn der Weg war sehr schlecht**¹.

Torreciudad ist seit undenklichen Zeiten ein Ort marianischer Frömmigkeit für die Menschen dieser Region gewesen. Eine alte, historisch gut belegte Tradition führt solche Wallfahrten bis in das 11. Jahrhundert zurück. Msgr. Escrivá de Balaguer wollte sich in die neunhundertjährige Kette frommer Pilgerscharen einreihen, als er den geistlichen Anstoß gab und damit, wenn man so sagen darf, zum spirituellen Motor für einen Neubau wurde, der mit Einverständnis des zuständigen Bischofs das restaurierte Gnadenbild aufnehmen sollte. Das neue Heiligtum sollte ein Ort der inneren Umkehr an der Hand Mariens sein.

Ich freue mich darüber, daß die Mutter Gottes in Fatima und in Lourdes so verehrt wird; ich freue mich darüber, daß man unserer himmlischen Mutter so viel Liebe entgegenbringt. Auch wir wollen dazu beitragen, daß diese Liebe wächst².

Welches Ziel hatte der Diener Gottes bei der Errichtung dieses Marienheiligtums vor Augen? In einem Brief schrieb er dazu: **Ich erwarte eine Fülle von geistlichen Gnaden, die Gott denen gewähren möge, die seine heilige Mutter in der Gestalt der hier seit Jahrhunderten so verehrten kleinen Statue anrufen. Deshalb lege ich Wert darauf, daß es hier viele Beichtstühle gibt, damit die Menschen sich im heiligen Bußsakrament läutern und dann – nach Reinigung der Seele – ihr christliches Leben festigen oder erneuern, die Arbeit heiligen und lieben lernen und den Frieden und die Freude Christi heimbringen: den Frieden gebe ich euch, den Frieden hinterlasse ich euch. Auf diese Weise werden sie die Kinder, die der Himmel ihnen schickt, dankbar annehmen; sie werden sich in der ehelichen Liebe, durch die sie an der Schöpfermacht Gottes teilhaben, mit einer reinen Hingabe begegnen – und Gott wird in solchen Familien nicht abgewiesen werden, wenn er sie würdigt, aus ihnen Menschen zur persönlichen, freien Hingabe im Dienste Seiner Pläne zu berufen**³.

Nach jenem Besuch des Jahres 1904 auf dem Arm seiner Mutter, ist der Diener Gottes noch zweimal als Pilger in Torreciudad gewesen. Als er am Dienstag, dem 7. April 1970, hinkam, waren die Bauarbeiten an der neuen Wallfahrtskirche erst in den Anfängen. In einem Gebet an die Mutter Gottes spielte er auf die lange Zeit an, die vergangen war, seitdem er dorthin getragen wurde:

Verzeih mir, meine Mutter! Seit meinem zweiten Lebensjahr – bis zum achtundsechzigsten! Was für ein armer Mensch bin ich! Aber ich liebe dich aus ganzer Seele. Voll Freude komme ich hierher, um dich zu küssen, und voll Freude denke ich an die Tausende, die dich hier verehrt haben und die hierher gekommen sind, um dir zu sagen, daß sie dich lieben. Und ebenso freue ich mich über die Tausende, die noch kommen werden⁴.

Das Wetter war sehr schlecht. Etwa tausend Meter vor der Kirche – dort, wo jetzt ein Wegekreuz steht – zog er die Schuhe aus und ging die letzte Strecke des Weges barfuß auf der noch nicht asphaltierten, geschotterten Straße. Er ging langsam, gesammelt, und betete die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes. Hin und wieder blieb er eine Weile stehen. Am Ende



Auf dem Weg zur alten Wallfahrtskirche von Torreciudad am 24. Mai 1975 betete der Diener Gottes mit einigen seiner Söhne des Opus Dei den Rosenkranz.

des Weges angelangt, hörte man ihn sagen: **Ich liebe Gott, den Vater, ich liebe Gott, den Sohn, ich liebe Gott, den Heiligen Geist. Ich liebe die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Ich glaube an Gott, den Vater, ich glaube an Gott, den Sohn, ich glaube an Gott, den Heiligen Geist. Ich glaube an die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Ich hoffe auf Gott, den Vater, ich hoffe auf Gott, den Sohn, ich hoffe auf Gott, den Heiligen Geist. Ich hoffe auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Ich liebe meine Mutter, die heiligste Jungfrau. Ich glaube an meine Mutter, die heiligste Jungfrau, ich hoffe auf meine Mutter, die heiligste Jungfrau**⁵.

Er hatte fast eine Stunde für den Weg gebraucht: **Es ist recht wenig, was ich für die Mutter Gottes tue, nach sechshundsechzig Jahren (...). Nichts Außergewöhnliches**⁶. In der Kapelle stimmte er das *Salve Regina* an und betete dann das alte Gebet „*Gepriesen sei deine Reinheit ...*“

Am 23. Mai 1975 besuchte Msgr. Escrivá de Balaguer das Heiligtum zum zweiten Mal. Der

Bau war fast fertig, der Tag der Einweihung in Sicht. Zuerst suchte er die alte Kapelle auf. Beim Anblick der neuen Gebäude sagte er: **Aus bescheidenem, irdischem Stoff habt ihr ein Material für Gott gemacht**⁷. Und dann: **Wieviel Liebe habt ihr da hineingelegt!**⁸

Einen Monat später – am 26. Juni – starb der Diener Gottes. Wenige Tage danach – am 7. Juli – wurde Torreciudad mit einer heiligen Messe für die Seele des Verstorbenen seiner Bestimmung übergeben. Die Menschenmenge, die daran teilnahm, wußte, daß in der Geschichte dieses Marienwallfahrtsortes ein neuer Abschnitt begann. Seitdem sind einige Jahre vergangen. Im Heiligtum – besonders in der Beichtkrypta – ereignen sich jene Bekehrungen und Erneuerungen des Lebens – jene spirituellen *Wunder*, die der Diener Gottes von Unserer Lieben Frau von Torreciudad erbeten hatte: **sie werden sehr zahlreich sein, sie werden sich häufig ereignen, und sie werden verborgen bleiben, der Statistik entzogen**⁹.

(1) RHF 20582, S. 120.

(2) Ebd., S. 129.

(3) Ebd.

(4) RHF 20159, S. 501–502.

(5) Ebd., S. 504.

(6) Ebd., S. 505.

(7) RHF 20164, S. 819.

(8) Ebd., S. 820–822.

(9) Ebd., S. 1307.

Zuschriften

UNERKLÄRLICH

Seit elf Jahren hatte ich ein Augenleiden: an der Netzhaut klebte im Augennern eine Membran, die die Netzhaut nach unten zog. In Bogotá wurde mir ein Blutgerinnsel, das die Netzhaut verstopfte, herausoperiert, aber wegen der Gefahr einer Netzhautablösung konnte man die Membran nicht entfernen.

Der Arzt erklärte mir, daß die Membran stark auf die Netzhaut drücke und daß jede größere Anstrengung zu einer Netzhautablösung und damit zum Verlust der Sehfähigkeit führen könnte. Er äußerte die Hoffnung, daß – dank der Fortschritte in der Mikrochirurgie – später einmal eine Operation ohne Gefährdung der Netzhaut möglich werden könnte.

Die Behandlung mit Medikamenten wurde 1971 abgebrochen. Ich mußte mich zehn Jahre lang regelmäßig zu den augenärztlichen Untersuchungen begeben. Jedesmal erinnerte der Arzt daran, ich sollte größere Anstrengungen meiden und im übrigen warten, bis sich die Möglichkeit einer Operation böte. Vor etwas mehr als einem Jahr sagte er mir, man hätte schon mit der Operation begonnen, aber ich sollte lieber noch etwas warten, bis sich die Technik noch verbessert hätte.

Am 5. Oktober gab mir ein Freund die Anregung, die Heilung meines Augenleidens Msgr. Escrivá zu empfehlen. Am nächsten Tag tat ich es. Es muß gegen acht Uhr vormittags gewesen sein, als ich das Gebet aus dem Gebetszettel betete und mit dem Zettel das kranke Auge berührte. Gegen achtzehn Uhr – ich war in meinem Büro – merkte ich, daß die Membran sich losgelöst hatte und ich wieder vollkommen sehen konnte. Ich war überzeugt, daß durch die Fürsprache von Msgr. Josemaría de Balaguer ein Wunder geschehen war.

Der Arzt konnte sich die Loslösung der Membran nicht erklären. Er wies mich darauf hin, daß die Falten, die sich auf der Netzhaut gebildet hatten, nicht mehr verschwinden würden. Ohne daß ich Medikamente nehmen sollte, wollte er mich einen Monat später wiederssehen. Als ich dann zu ihm kam, sagte er mir, die Netzhaut hätte ihre ursprüngliche Lage wieder eingenommen, so daß die Gefahr einer Netzhautablösung nicht mehr bestünde, und auch die Falten wären verschwunden.

S.C., Guayaquil (Ecuador)

NACH SIEBENUNDZWANZIG JAHREN

Ich bin 27 Jahre alt, stamme aus Uganda und lebe jetzt in Kenia. Als ich im Juni 1981 hierher kam, erzählte man mir von den Gunsterweisen, die Msgr. Escrivá de Balaguer vielen Menschen in der ganzen Welt zukommen läßt.

Zusammen mit meinem Onkel und mit meiner ganzen Familie begannen wir eine Novene zu Msgr. Escrivá mit der Bitte, er möchte mir bei den täglichen Asthmaanfällen helfen, die für mich ein sehr ernstes Problem sind.

Als wir in der letzten Woche des Monats Juli die Novene beendet hatten, hatte sich mein Gesundheitszustand erheblich gebessert. Nach siebenundzwanzig Jahren kann ich mich jetzt erstmals jeden Tag duschen, ohne danach in der Nacht asthmatische Anfälle zu erleiden. Ich bin für die Fürsprache von Msgr. Escrivá sehr dankbar. Meine Familie und ich beten dafür, daß ich ganz geheilt werde.

P.M.-A., Nairobi (Kenia)

NOCH VOR BEENDIGUNG DER NOVENE

Es freut mich, Ihnen mitzuteilen, daß mein Gebet zu Msgr. Josemaría nicht umsonst gewesen ist. Durch eine frühere Schülerin des **Kianda College** lernte ich seinen Namen kennen, ohne daß dies mich zunächst sonderlich interessiert hätte. Im vergangenen Monat wurde mein Onkel entführt. Man verlangte ein Lösegeld, andernfalls würde er getötet werden. Wir alle waren sehr besorgt. Ich erinnerte mich an die Gunsterweise durch die Fürsprache von Msgr. Josemaría, die ich damals gelesen hatte. Wir begannen eine Novene. Bevor sie zu Ende war, war mein Onkel frei.

Es war ein Wunder. Niemals hatten wir etwas Ähnliches erlebt; wir waren sehr überrascht. Meine Familie und ich haben nun beschlossen, unser ganzes Leben lang zu Msgr. Josemaría zu beten, weil er uns solch eine große Wohltat erwiesen hat. Wir danken dem guten und heiligen Msgr. Josemaría, der uns so wunderbar geholfen hat. Wir wissen, daß wir alles erhalten werden, was wir in der Hoffnung auf seine Fürsprache von ihm erbeten.

A.N., Kampala (Uganda)

Am vergangenen Dienstag brachte ich meinen Wagen zur Inspektion; es war dringend nötig, doch da ich den Wagen ständig brauche, ging es nicht eher. In der Werkstatt sagte man mir, ich könne den Wagen zwischen 15 und 16 Uhr abholen. Ich dankte und begab mich zu meiner Arbeitsstelle. – Der Arbeitstag verlief hektisch, – es gab viel zu tun. Um 16.30 Uhr fällt mir ein, daß mein Wagen noch in der Werkstatt ist, und daß um dieselbe Zeit Arbeitsschluß ist. Ich werde nervös, denn ich brauche den Wagen dringend am Abend und zu Fuß zur Werkstatt sind es mindestens 30 Minuten. „Vater, hilf mir“, so wende ich mich an den Gründer des Opus Dei. Ich gehe auf die Straße, ein Arbeitskollege kommt mir entgegen. Er fragt nach meiner Eile und ist sofort bereit, mich zur Werkstatt zu fahren. Ich empfehle mich wieder dem Vater an: „Vater, es ist schon Arbeitsschluß, aber ich brauche den Wagen“. In der Werkstatt ist noch ein Angestellter, aber er sagt mir, daß er nichts für mich tun kann, weil die Kasse schon abgeschlossen ist und alle Autoschlüssel – man muß sie bei der Reparaturannahme abgeben – im Tresor eingeschlossen wurden; er sei außerdem nicht zuständig, ich solle am nächsten Tag wiederkommen. „Vater, bitte hilf mir“, denke und bete ich. Ich will wieder gehen, weil die Sache aussichtslos ist. Der Angestellte geht in ein Nebenzimmer, kommt aber sofort wieder, in der Hand hat er meinen Autoschlüssel. „Sind das Ihre Schlüssel?“, fragt er. Ich nicke. „Das verstehe ich nicht“, sagt er, „die Schlüssel sind sonst immer eingeschlossen, aber dieser lag hier“. Er nimmt mein Geld an und stellt mir eine Quittung aus. „Sie haben unwahrscheinliches Glück“, sagt er, „sowas ist noch nicht passiert“. Ich fahre nach Hause und bedanke mich bei dem Vater für soviel „Glück“.

T.H., Münster

„AUF DIE FÜRSPRACHE UNSERES VATERS MSGR. ESCRIVÁ DE BALAGUER“

Am Samstag, dem 30. 5. 1981, fuhr ich mit meiner Mutter, meiner Schwester K. (5 J.) und meinem Bruder M. (10 J.) in das Stadtzentrum Aachens. Während mein Bruder zur Domchorprobe ging, fuhr ich mit meiner Mutter und mit meiner Schwester ins Schwimmbad. In der Nähe der Schwimmhalle parkten wir unser Auto. Um die Ausweispapiere vor Diebstahl in der Schwimmhalle zu schützen, ließ meine Mutter ihre Handtasche auf dem Fußboden des Autos liegen. Nur das Geld nahmen wir heraus, damit wir den Eintritt bezahlen konnten. Wir verschlossen das Auto und gingen los. Viel Freude hatten wir im Schwimmbad. Nach einer Stunde trafen wir uns wieder mit M. am Auto. Voller Entsetzen stellten wir fest, daß die Handtasche nicht mehr im Auto war. Nach vergeblichem Suchen fuhren wir zur Kriminalpolizei und meldeten den Verlust. Einbruchspuren am Auto waren nicht festzustellen. Traurig

machten wir uns auf den Heimweg. Zu Hause warteten meine Schwester M. (8 J.) und unser Baby Christina (1 J.) schon auf uns. Mein Vater befand sich weit weg auf einer Tagung. Wir riefen dorthin an und erzählten ihm die ganze traurige Geschichte. Am härtesten traf meine Mutter der Verlust des Rosenkranzes, den sie im Jahre 1971 anlässlich einer Begegnung mit Msgr. Escrivá von diesem persönlich geschenkt bekommen hatte. Außer dem Führerschein, dem Kraftfahrzeugschein, den Personalausweis, allen Personalausweisen der Kinder, den Impfausweisen und zwei Scheckformularen fehlten auch noch die Schlüssel der Praxisräume und sämtliche Haus- und Türschlüssel unseres Hauses. Mein Vater mußte die Tagung unterbrechen, und uns seine Ersatzschlüssel bringen, damit wir mit diesen sämtliche Türschlösser auswechseln lassen konnten.

Am selben Abend begannen wir eine Novene anhand des Gebetszettels zu Msgr. Escrivá de Balaguer zu beten. Unser Gebet war sehr inbrünstig, zumal sich in der gestohlenen Handtasche „sein“ Rosenkranz befand. Am nächsten Tag, einem Sonntag, wir hatten schon viel gebetet zu Hause und während der hl. Messe – mein Bruder und ich sind Meßdiener – machten wir uns mit der ganzen Familie auf den Weg und suchten auf dem Parkplatz nach der Tasche. Vielleicht hatte der Dieb, da ja kein Geld in der Tasche war, sie weggeschmissen. Wir suchten im Gebüsch und in der Hecke – und tatsächlich, mein Bruder M. fand die Tasche versteckt auf einem Mauervorsprung hinter einer Hecke mit allem Inhalt unversehrt wieder. Unsere Freude und unser Dank an Gott und Msgr. Escrivá de Balaguer, auf dessen Fürsprache wir vertrauten, war unbeschreiblich groß.

N.N., Aachen

DAS PROBLEM MIT DER WOHNUNG

Wir suchten eine Wohnung in den Außenbezirken Londons, nahe Wimbledon, wo meine Frau eine Stellung als Lehrerin angenommen hatte. Nach mehreren gescheiterten Versuchen baten wir Msgr. Escrivá um dringende Hilfe. Am selben Tag rief ich mehrere Wohnungsmakler an.

Am nächsten Tag erhielten wir mit der Post drei Angebote. Bei der Besichtigung der Wohnung, die uns am besten geeignet schien, lernten wir die Eigentümerin kennen: eine alleinstehende Witwe, die sich bereits seit langem bemüht hatte, ihr Haus zu verkaufen, weil sie in ihre Heimat zurückkehren wollte. Während sie uns die Wohnung zeigte, sagte sie uns immer mehr zu. Besonders gefiel uns, daß weder das Kreuz noch Bilder der Mutter Gottes fehlten. Vielleicht staunten wir deswegen nur ein wenig, als wir auf dem Nachttisch im Schlafzimmer einen ziemlich abgegriffenen Gebetszettel von Msgr. Escrivá entdeckten. Meine Frau rief:

„Wir haben zu diesem Priester gebetet, damit er uns eine Wohnung finden läßt!“

Und die Eigentümerin antwortete:

„Und ich habe zu ihm gebetet, damit ich dieses Haus los werde.“

Natürlich einigten wir uns sofort.

A.S., London (England)

PROGNOSEN, DIE SICH NICHT BEWAHRHEITETEN

Im Studienjahr 1975/76 war ich Student an einem Ort in der Nähe von Córdoba. Im Dezember stellte ich leichte Schmerzen am linken Knie fest, die ich auf einen Schlag bei einem Fußballspiel zurückführte. Am 12. Dezember merkte ich beim Spielen, daß ich kaum laufen konnte. Ich begann zu hinken und bald konnte ich mein Bein nicht mehr bewegen.

Die Weihnachtsferien verbrachte ich zu Hause. Die Schmerzen wurden stärker. Als ich bei Wiederaufnahme des Studienbetriebes nach Córdoba zurückkam, mußte ich bald den prak-

tischen Arzt aufsuchen. Er schickte mich zu einem Traumatologen, der Röntgenaufnahmen und ein Blutbild anfertigte und mich dann nach Alicante überwies. Am 8. Februar wurde ein Sarkom am linken Schenkelknochen diagnostiziert. Ich habe damals noch nichts davon erfahren. Meine Familie brachte mich nach Valencia. Hier bestätigte die Biopsie die frühere Diagnose: bösartiges Hämangiosarkom. Die Ärzte gaben mir nur eine kurze Lebensfrist; höchstens sechs Monate, falls ich in eine Amputation einwilligte.

Mir wurde meine Lage erst klar, als der Arzt mit eröffnete, daß die einzige mögliche Chance die Beinamputation war, die so bald wie möglich geschehen sollte. Ich empfand Trauer und Hoffnungslosigkeit, aber eine Viertelstunde später hatte ich meine Einwilligung gegeben.

Ich hatte angenommen, daß mit der Amputation das Schlimmste überstanden war, aber diese Annahme war falsch: nach jeder der 54 zytostatischen Behandlungen blieb ich tagelang entkräftet und voller Ängste.

Mittlerweile hatte ich Genaueres über meine Krankheit erfahren und sogar einiges darüber gelesen. Ich war ruhig und bereit zu sterben. Ich wußte, daß viele für mich beteten. Auch ich betete viel zu Gott, er möchte mir das Leben erhalten, und rief oft die Fürsprache von Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer an.

Die Zeit verstrich. Nach etwa einem Jahr empfand ich wieder Lebensfreude. Inzwischen bin ich endgültig geheilt entlassen worden. Ich danke Gott ständig dafür, daß er mir durch die Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer, dem ich mich weiter anempfehle, diese Gnade gewährt hat.

J.R., Alicante (Spanien)

Zwei Monate nachdem ich meinen Arbeitsplatz verloren hatte, wurde auch mein Mann arbeitslos, als in seinem Unternehmen Computer eingeführt wurden. Ich war sehr verzweifelt und empfahl das Anliegen Msgr. Escrivá. Mein Mann hat eine neue Arbeitsstelle gefunden. Ich schicke eine Spende für die apostolische Arbeit.

G.C., Matraville (Australien)

Ich hatte mich um eine christliche Erziehung meiner Kinder bemüht und dachte, dies wäre mir gelungen. Aber eines Tages stellte ich fest, daß meine Tochter die irrige Vorstellung hatte, ihre zwei Kinder sollten erst dann getauft werden, wenn sie später einmal selbst darum bitten würden.

Durch Bekannte bekam ich den Gebetszettel mit dem Gebet für die private Verehrung von Msgr. Escrivá. Mit viel Glauben bat ich ihn, er möge meinen zwei Enkelkindern helfen. Es waren kaum zwei Wochen vergangen, als die beiden Kinder getauft wurden. Jetzt bete ich jeden Tag das Gebet als Dank für die Gnade, die Gott mir durch seine Fürsprache gewährt hat.

S.R., X (Puerto Rico)

Vor einigen Monaten erlitt meine Cousine einen schweren Nervenzusammenbruch und eine psychische Krise, die die Einlieferung in ein Krankenhaus nötig machte. Wir haben sie Msgr. Escrivá de Balaguer empfohlen. Gott sei Dank ist sie jetzt wieder zu Hause und hat sich sehr gebessert, so daß sie schon außer Haus arbeiten kann. Wir beten weiter, damit der Herr durch die Fürsprache seines Dieners Msgr. Escrivá ihr die vollständige Genesung und das seelische Gleichgewicht gibt.

Als Hilfe für den Druck und Versand des *Informationsblattes* schicke ich eine bescheidene Spende. Wie sehr wünsche ich, daß der Heiligsprechungsprozeß von Msgr. Escrivá rasch voranschreitet!

R.B., Miami (USA)

Seit drei Monaten war mein Sohn arbeitslos. Überall, wo er sich bewarb, bekam er Absagen, immer wieder Absagen. Er hatte schon den Mut verloren. Eines Tages bekam ich von einer Bekannten das *Informationsblatt* vom Diener Gottes Josemaría, dem Gründer des Opus Dei. Ich nahm mir vor, ihn um Fürsprache bei der Angelegenheit meines Sohnes zu bitten. Es dauerte nicht lange, und mein Sohn fand eine Arbeit, die ich kaum für möglich gehalten hatte. Alles kam auf eine unvorhergesehene und ganz „zufällige“ Weise. Ich bin Msgr. Josemaría sehr dankbar.

J.P., Chojnice (Polen)

Die Großmutter meiner Frau war über 70 Jahre weder zur Kirche noch zu den Sakramenten gegangen. Man durfte mit ihr nicht darüber sprechen. Es bestand nur die Möglichkeit, für sie zu beten. Auch die engsten Verwandten (Kinder, Enkel) durften mit ihr über dieses Thema nicht sprechen. Ich habe sehr oft das Gebet vom Gebetszettel für die private Verehrung zu Monsignore Escrivá de Balaguer gebetet.

An ihrem 90. Geburtstag brachte unser Pastor ein Geschenk und sprach etwas mit der Oma. Sie war offenbar sehr froh darüber.

Der Pastor sagte bei der Verabschiedung, wenn sie den Wunsch habe, daß er noch einmal kommen solle, möge sie dies ruhig sagen. Er würde sie gerne besuchen.

Sehr überraschend für alle und unglaublich für alle Verwandten wollte die Oma den Priester nochmal sprechen. Zum Schluß fand sie den Weg zu den Sakramenten wieder.

D.W., N. (Deutschland)

Im Januar erkrankte meine Schwiegermutter an einem schweren, unheilbaren Krebsleiden. Ab Februar war jederzeit mit ihrem Tod zu rechnen. Sie wußte auch, wie es um sie stand. Trotzdem war sie nicht bereit, zu beichten und die Sterbesakramente zu empfangen. Ich wandte mich mit Hilfe des Gebetsbildchens an Msgr. Escrivá. Im April kam meine Schwiegermutter aus organisatorischen Gründen in ein anderes Krankenhaus. Ich betete weiter zu Msgr. Escrivá. Ende April empfing meine Schwiegermutter ohne Schwierigkeiten die Sakramente und verstarb wenige Tage später in Frieden mit Gott. Ich bin sicher, daß ihr Msgr. Escrivá sehr geholfen hat.

J.B., Wien

Meldungen über den Seligsprechungsprozeß von Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer

Am 12. Mai 1981 begann im Generalkvikariat der Diözese Rom der Informationsprozeß über Leben und Tugenden des Dieners Gottes. Am 18. desselben Monats fand in Madrid die erste Sitzung des Tribunals statt, um die Zeugenaussagen spanischer Sprache aufzunehmen.

Die Postulatur des Selig- und Heiligsprechungsprozesses hat eine lange Liste von Zeugen vorgelegt, die den Gründer des Opus Dei persönlich kannten, und die über die verschiedenen Zeiten seines Lebens, von der Kindheit bis zu seinem heiligmässigen Tod, aussagen können. Bis zur Sommerpause 1982 hatte bereits die Hälfte der von der Postulatur genannten Zeugen die entsprechenden Aussagen gemacht.

Ebenfalls in Madrid fand vom 21. Januar bis zum 3. April 1982 ein besonderes Verfahren statt, in welchem der Fall einer außerordentlichen Heilung untersucht wurde, die der Fürsprache des Dieners Gottes zugeschrieben wird. Dabei handelt es sich um eine Ordensfrau, die von einer Krebserkrankung spontan geheilt wurde. Das Tribunal sammelte die Zeugenaussagen und die medizinischen Unterlagen dieses Falles und hat sie zur weiteren Untersuchung der Kongregation des Hl. Stuhles für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse weitergeleitet.

Der Weg

„Msgr. Escrivá de Balaguer hat hier nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und seine Betrachtungspunkte gehen zu Herzen. Diese knappen, beinahe hingestreuten Sätze bilden den ‚Weg‘. Es ist ein Lehrbuch der Heiligkeit, jedoch frei von aller schematischen Eintönigkeit eines Lehrbuches. Msgr. Escrivá de Balaguer sieht, versteht und weist zurecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen“ (*L'Osservatore Romano*, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1934 in Cuenca (Imprenta Moderna) unter dem Titel **Geistliche Betrachtungen**. Seither erfolgen die Auflagen in immer kürzeren Abständen. Im Februar 1983 sind es mit 3 044 306 Exemplaren 178 Auflagen in 35 Sprachen.

Der Rosenkranz

Ein Buch mit Betrachtungen zu den 15 Geheimnissen des Rosenkranzgebetes über das Leben Christi und der Muttergottes.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 60 Auflagen mit 374 500 Exemplaren in zwölf Sprachen herausgekommen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer

Verschiedene Zeitungen und Zeitschriften richteten Fragen von besonderem Interesse für ihren jeweiligen Leserkreis an Msgr. Escrivá de Balaguer, die er in schriftlicher Form eingehend beantwortete. Der volle Wortlaut dieser Interviews bildet den Inhalt des Buches.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 32 Auflagen mit 257 800 Exemplaren in sieben Sprachen heraus.

Christus begegnen

Das Buch umfaßt eine Anzahl der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá de Balaguer in seinem Leben hielt. Sie vermitteln eine tiefe und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens. In der Form verschmilzt die theologische Tiefe mit der Anschaulichkeit der Darlegung.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 40 Auflagen mit 296 454 Exemplaren in acht Sprachen.

Freunde Gottes

Weitere 18 Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch, das von der gleichen Intimität und Unmittelbarkeit des Stils geprägt ist wie der erste Band, erschien 1977 und liegt in sechs Sprachen mit bisher 24 Auflagen und 214 973 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Generalpräsident des Opus Dei, Dr. Alvaro del Portillo.

Der Kreuzweg

Posthume Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Msgr. Escrivá de Balaguer: eine Frucht seiner Betrachtungen über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 kamen insgesamt 12 Auflagen mit 129 014 Exemplaren in fünf Sprachen heraus.

La Abadesa de las Huelgas

Eine scharfsinnige Untersuchung anhand von Quellenmaterial und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974.

Die deutschen Titel sind erschienen im Adamas Verlag, Postfach 410107, D-5000 Köln 41.

GEBET

zum privaten Gebrauch

Gott, Du gewährtest Deinem Diener und Priester Josemaría zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erhellen. Verherrliche gnädig Deinen Diener Josemaría und gewähre mir durch seine Fürsprache die Erhöhung meiner Bitte ... Amen.

Vater unser, Gegrüßtest seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

In Übereinstimmung mit den Dekreten Papst Urbans VIII. erklären wir, daß mit diesem Informationsblatt in keiner Weise dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden soll und daß dieses Gebet nicht zum öffentlichen Kultgebrauch bestimmt ist.

Wir bedanken uns für die vielen Briefe, die wir erhalten haben. Sie sind ein Zeugnis für die private Verehrung, aus der heraus sich sehr viele Menschen auf der ganzen Welt in ihrem Gebet zu Gott unserem Herrn auf die Fürsprache von Msgr. Escrivá de Balaguer stützen. Aus Platzmangel können wir hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergeben, die wichtige Ereignisse oder auch einfache Begebenheiten festhalten.

Ebenso bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es gegenüber jedem einzelnen zu tun – für alle Spenden, die dazu beitragen, die Unkosten der Herausgabe und Verteilung dieses *Informationsblattes* zu decken und die apostolischen Werke zu fördern, die aus der Liebe und dem Seeleneifer von Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer entstanden sind.

Dieses *Informationsblatt* wird kostenlos abgegeben. Wer zur Herausgabe dieser Schriften beitragen möchte, kann Spenden an den **Vizepostulator in Deutschland für den Seligsprechungsprozeß des Gründers des Opus Dei** auf das Postscheckkonto (BLZ 37010050) Köln Nr. 3465-504 überweisen.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Adressen von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses *Informationsblatt* zum privaten Gebrauch zu erhalten.

März 1983